

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 73

1993

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Dritten Welt, des Antikapitalismus oder der Ökologie äußerten und äußern sich mit einer Stärke, die jede Definition, Konsensusfindung und Durchsetzung von „nationalen Interessen“, außenpolitischen Prioritäten usw. schwierig, wenn nicht unmöglich machten. Das zeigte sich selbst in der Anfangsphase, als die großen Entscheidungen des Anschlusses an das westliche Wertesystem, der europäischen Einigung und des Nato-Beitritts fielen. Der vielleicht innovativste Teil dieses Beitrags ist die Darstellung dieser Vorgänge, bei denen der Autor zeigen kann, wie fraglich und umstritten selbst diese Entscheidungen waren. Italiens Beitritt zum Atlantikpakt z. B. wurde in Rom wie in Washington als eine Politik des „geringeren Übels“ empfunden. Italien in der Nato galt als ein wenig erfreuliches Faktum; aber es außerhalb zu wissen, wäre noch weniger erfreulich gewesen. Als weitere Konstante nennt R. schließlich noch die Distanz zwischen Schein und Sein und zwischen Rhetorik und Realität, die „*ansia di partecipare e il desiderio di eludere le regole della partecipazione*“ (S. 42). Hier liegt eine der Erklärungen, warum Italien bei allen Umfragen an der Spitze der Europafreundlichkeit steht und zugleich auf den untersten Plätzen rangiert, was die praktische Umsetzung etwa der europäischen Gesetzgebung angeht. Diese Außenpolitik, die immerhin zentrale Ziele wie „Sicherheit“ und „Modernisierung“ gewährleistet hat, ist nach 1989 nicht mehr unverändert fortsetzbar; Italien, „*media potenza regionale*“ (S. 188), muß die Positionen und Inhalte seiner internationalen Stellung diskutieren und neu definieren. Dazu gehören auch die Rüstungs- und die Militärpolitik. „*Questa guida*“, so schließt R. sein Vorwort, „*non contiene né ricette né previsioni. Essa fornisce alcune chiavi per capire mezzo secolo di storia nazionale e suggerisce implicitamente che soltanto uno Stato migliore può difendere con maggiore dignità e coerenza gli interessi del paese in Europa e nel Mediterraneo.*“

J. P.

Alexander Holthaus, *Italienische Nahostpolitik. Genese einer mediterranen Variante westlicher Nahostpolitik 1946–1956*, München (Dissertationsdruck) 1992, 359 S. (nicht im Buchhandel). – Diese an der Universität der Bundeswehr München bei M. Wolffsohn entstandene Dissertation ist eine der ersten deutschsprachigen Arbeiten zur Außenpolitik Italiens, für die im breiten Umfang die diplomatischen Akten des römischen Außenministeriums herangezogen werden konnten. Zwei Themen stehen im Vordergrund: das Verhältnis Italiens zum Zionismus und zur Entstehung und Konsolidierung des Staates Israel auf der einen und die Kolonialthematik mit den Beziehungen zu den arabischen Staaten auf der anderen Seite. Von seiner kolonialen Vergangenheit hat sich Ita-

lien nur sehr schwer lösen können. Für die Rückgewinnung zumindest der „vorfaschistischen“ Kolonien traten nach 1945 selbst die Linksparteien einschließlich der Kommunisten ein. Der letzte Kolonialminister saß noch bis zum April 1953 im Kabinett. Der im Friedensvertrag von Paris (1947) erzwungene Verzicht auf alle Kolonien hinderte die Regierung in Rom nicht, auch später die Rückkehr nach Afrika in Form eines UNO-Mandats anzustreben. Das gelang nur im Fall von Somaliland. Andererseits mußte eine Wiedergewinnung von Libyen mit der Fortführung der früheren Siedlungspläne die Beziehungen zu der arabischen Welt schwer belasten. Diese philo-kolonialistische Politik scheiterte im Frühjahr 1949, als die Vollversammlung der UNO den Bevin-De Gasperi-Plan einer geteilten Mandatsverwaltung ablehnte (17. 5. 1949). Erst mit dieser Niederlage entschloß man sich in Rom zu einer Unterstützung der arabischen Freiheitsbewegungen und zur Anerkennung der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien. Was rückschauend fast als selbstverständlich erscheint, war in Wirklichkeit ein mühsam unter dem Zwang der Umstände entstandener Verzicht. Anders sah es mit dem Palästina-Problem aus. Rom begünstigte seit 1945 unter der Hand die über italienische Häfen, vor allem Triest, laufende Auswanderung der dem Holocaust entkommenen europäischen Juden in Richtung Israel und traf damit auf wachsende Kritik Londons. Auch mit Ausbildungsmöglichkeiten und Waffenlieferungen half man der zionistischen Bewegung. Die in der Judenverfolgung bewährte humane Grundhaltung des italienischen Volkes (der Zionistenkongreß sprach von der „praktischen, lautlosen und oft heroischen Solidarität“ vieler Italiener mit den Verfolgten, S. 49) ermöglichte es den jüdischen Organisationen, schon 1944/1945 den Dialog mit dem nachfaschistischen Italien aufzunehmen. H. spricht sogar von einer „maßgeblichen Beteiligung Italiens an der Gründung Israels“ (S. 57). Diese Aussage ist durch die Darstellung nicht gedeckt. Immerhin kam es zwischen Rom und Tel Aviv rasch zu Formen praktischer Zusammenarbeit, die mit Rücksicht auf die italienische Araberpolitik jedoch nach außen heruntergespielt wurden. Aus der Untersuchung wird deutlich, daß die römischen Verantwortlichen den Ostmittelmeerraum als Terrain betrachteten, auf dem im Sinne einer besonderen mediterranen Berufung erste Schritte einer neuen selbständigen Außenpolitik Italiens erprobt werden konnten. Prioritär blieben jedoch die Anstrengungen um eine europäische Einigung und die Nato-Einbindung Italiens. Wie gering der eigene Spielraum blieb, zeigte sich drastisch 1956, als der Versuch Roms, zwischen dem Ägypten Nassers und den Westmächten zu vermitteln, schon im Vorfeld der Verhandlungen scheiterte. Es ist hoch begrüßens-

wert, daß mit dieser und mit anderen Arbeiten nun auch die Außenpolitik der fünfziger Jahre in das Blickfeld der Forschung gerät. J.P.

Kathrin Weber, *Italiens Weg in die NATO 1947–1949*, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41 (1993) S. 197–221. – Der Text basiert auf einer bei H. P. Schwarz (Bonn) entstandenen Magisterarbeit. Die Autorin resümiert die inzwischen reichhaltige italienische Forschung zu diesem Thema und ergänzt ihre Darstellung durch eigene Archivlektüren. Der innenpolitische Widerstand gegen eine erneute bündnispolitische Bindung Italiens war stark. „Die meisten Italiener waren ... prowestlich, doch sie waren prowestliche Neutralisten“ (S. 221). Erst eine lange Überzeugungsarbeit und eine große parlamentarische Feldschlacht schufen die Voraussetzungen für den Stimmungswandel und für den NATO-Beitritt im Frühjahr 1949. J.P.

Ennio Di Nolfo (Hg.), *Power in Europe?, II. Great Britain, France, Germany and Italy and the Origins of the EEC, 1952–1957*, Berlin-New York (de Gruyter) 1992, VIII, 598 S., ISBN 3-11-012158-1, DM 238. – Das vorliegende Werk schließt inhaltlich und chronologisch an den 1986 beim selben Verlag von J. Becker und F. Knipping unter einem gleichlautenden Titel und der Mitwirkung der z. T. selben Autoren herausgegebenen, ebenfalls auf einem internationalen Colloquium basierenden Sammelband über die Rekonstruktion 1945–1950 an. Es behandelt in sechs getrennten Abschnitten das Personal und die Strukturen der außenpolitischen Entscheidungsfindung, die wirtschaftlichen Probleme, die Militärpolitik, die politischen Parteien, die öffentliche Meinung und Kultur sowie die Ursprünge der Europäischen Gemeinschaften. Der argumentative Rahmen dieses wie auch des vorhergehenden Bandes wird durch die These abgesteckt, das nordatlantische Bündnis und die Anerkennung der US-amerikanischen Führung sei Ausgangspunkt und notwendige Bedingung für die in den folgenden Jahrzehnten zu verzeichnende Entfaltung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Potentiale Westeuropas und der EWG-Integration gewesen. In seinen einleitenden Bemerkungen schreibt J. Becker: „There were mainly two factors that brought about the insight that Western Europe's problems were not to be solved without the support of the United States and without the readiness to be a junior partner to Washington: the first was the escalation of the dispute between East and West into the Cold War, and the second the economic situation in Western Europe“ (S. 12). Ausgehend von der im ersten Buch illustrierten Annahme, die Nachkriegskrisen seien vor allem dank der Marshall-Plan-Hilfe und der